

NINA PURI

KARRIERE IM EIMERCHEN?



Warum Mütter nicht
zum Arbeiten kommen

KNAUR*

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



Originalausgabe März 2014
Knaur Taschenbuch
© 2014 Knaur Taschenbuch
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Das Zitat auf S. 74 haben wir mit freundlicher Genehmigung des
S. Fischer Verlages entnommen aus: Thomas Gsella, Die Hausfrau.
Aus: ders., Nennt mich Gott. Schönste Gedichte aus 50 Jahren.
© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2008
Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Umschlagabbildung: Dominik Monheim
Satz: Daniela Schulz, Puchheim
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-78626-0

5 4 3 2 1

The German Mutti has it tough.

Roger Boyes

*Für meine Söhne Bruno und Mika, die mich
beizeiten die Wände hoch- und in den Job
zurücktrieben. Ihr wart so freundlich, meistens am
Wochenende krank zu werden. Ihr ließet mich an
allen Meilensteinen eures Lebens teilhaben –
einschließlich der ersten Blaulichtfahrt in die
Unfallambulanz und dem legendären Trotzanfall
beim Waldspaziergang. Ihr gabt mir das Gefühl,
alle Tagesmütter ein bisschen weniger zu lieben als
mich. Und ihr schenktet mir die spannendsten
Herausforderungen, die abenteuerlichsten
Arbeitszeiten und den schönsten Lohn.*

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	13
Der Krampf	15
Frauen, die für immer verschwinden, Gretchenfragen statt Hänschenfragen, große deutsche Sorgen und etliche Tretminen	
Die berufstätige Mutter	23
Eine Koordination wie die Schweizer Bahn, Nerven aus Titan, verpasste Abendflieger, viel Gewurstel, und am Ende wird alles gut	
Die Schwangerschaft	31
Hiobsbotschaften für den Chef, Würfelhusten im Firmenklo, neun Monate Supersize Ponchos und Ratschläge von allen Seiten	
Die Babypause	39
Zwiebeln im Mondschein, Murmeln im Hals, Diktatoren ohne Zähne und keine einzige Sekunde Weiterbildung	
Die Natur	47
Glückshormone, Muttergene, zu kurze Beine für Gehaltssprünge und leider die falsche Gehirnhälfte, um im Chefsessel zu sitzen	
Der Wiedereinstieg	55
Gleichwertige Stellen in Murmansk, Kartenhäuser, die jederzeit zusammenbrechen, und eine spitzenmäßige Ausrede für alles	



- Die Betreuung** 63
Furchtbare Gefühlsbäder, zahllose Verhöre, jede Menge Kopfschütteln und ein paar sehr befremdliche Ausdrücke
- Der Haushalt** 71
Surrende Maschinenparks, gebügelte Unterwäsche, spiegelnde Böden und Familienmanagerinnen, die jedes Tief wegkärchern
- Die Vereinbarkeit** 81
Jonglieren mit Babys, Handys und Stöckelschuhen, gefährliche Zweiteilungen und Spagate, und Papa sitzt gemütlich auf dem Klo
- Die Erziehung** 93
Jungen-Lob, Mädchen-Komplimente, Ritter, die Drachen besiegen, Prinzessinnen, die bei Facebook rumliegen, und egal ist nichts
- Das schlechte Gewissen** 101
Tage ohne Perfektion, Nächte ohne Schlaf, viel Moralin von allen Seiten und Kinder, die am Ende alles überlebt haben
- Die Zuhausebleibmutter** 115
Immer ganz für alle da, immer ganz Ohr, immer im Recht, und alles nur aus reiner Liebe

Die Anwesenheitskultur	125
Unsichtbare Familien, heimliche Agenden, Däumchendreihen im Büro, und zu Hause stapelt sich die Buntwäsche	
Das Home Office	131
Konzentration mit Bibi-Blocksberg-Beschallung, Telefonate aus dem Kleiderschrank, E-Mails um 3.45 Uhr und ein Leben hinterm Mond	
Das Netzwerken	137
Viele Herzchen und Küsse, wenig Schulterklopfen und Schulterschlässe, ein falsches Wort und mit Teamgeist ist es Essig	
Das Leiden	147
Trostlose Jammerwettbewerbe, selbstlose Opfertgänge und endlose Dramen. Und wer hat es am schwersten? Mama!	
Der Vater	155
Mithecheln im Kreißsaal, Elternzeit auf Mallorca und die große Suche nach der Vaterrolle und der Milch (Hinter der Butter, Schatz!)	
Die Macht	167
Weibliche Herren im Haus, männliche Herren im Büro, eingebildete Instinkte, seltsame Siegerposen und ein beherzter Griff in den Schritt	
Die Schule	179
Hundert Wochen Schulferien, tausend Schulfeste, eine Million Freistunden und Billionen Hausaufgaben für Mama	



Die Abnabelung	185
Eskorten auf dem Schulweg, Beschattungen auf dem Handy, Spitzel im Gebüsch, und am Ende heißt es trotzdem tschüss	
Die deutsche Mutter	191
Verschwundene Paradiese, kleine Knaillien, nagelnde Männer, Mutterkreuze und Liselotte Pulver auf Ecstasy	
Die Anerkennung	201
Verbrannter Toast, verschütteter Kaffee und holprige Reime für die einen. Und die anderen sollen erst mal ihren eigentlichen Job machen!	
Der Lohn	213
Einkommensscheren, Jodeldiplome, Herdprämien und irgendwo dazwischen ein paar verlorene Gnus in einer Löwenherde	
Die Vorbilder	223
Ruppige Amazonen, blutrünstige Gräfinnen, eiserne Ministerinnen, jede Menge Bohei um Soft Skills und ein Porsche für die Frauenquote!	
Literatur	236
Dank	239

Vorwort

In Deutschland verschwinden Jahr für Jahr Millionen Frauen in die Babypause und werden nie wieder gesehen. Oder kehren irgendwann mit IT-Kenntnissen von vorgestern in einen lausig bezahlten Teilzeitjob zurück. Wer mit Kind fröhlich ganztags weiterarbeitet, bekommt dafür etwa so viel öffentlichen Zuspruch wie der Kannibale von Rotenburg. »Why don't German mothers work?«, fragt Google unschuldig, wenn man »German mothers« eingibt. Ja, why zum Teufel not?

In diesem Buch erfahren Sie alles über das Mysterium der mütterlichen Arbeitswelt. Es erklärt, warum Zuhausebleibmütter vor lauter Kind nicht mal mehr zum Duschen kommen. Warum Teilzeitjob-Mütter backsteingroße Terminkalender mit sich herumschleppen. Und warum Vollzeitjob-Mütter unter der saganumwobenen gläsernen Decke Hochsprung üben können. Es erläutert, was es bedeutet, wenn Väter scherzhaft sagen: »Natürlich teilen wir uns den Haushalt.« Was Chefs mit »gleichwertige Arbeitsstelle« meinen. Was Politiker mit lustigen Einfällen wie *Herdprämie* und *Ehegattensplitting* bezwecken. Und warum Kindergärten immer zumachen, bevor Meetings zu Ende sind. Das Werk räumt zugleich mit ein paar mysteriösen Klischees, faszinierenden Widersprüchen und faulen Ausreden auf. Für mich als berufstätige Mutter bietet es eine wunderbare Gelegenheit, mit dem Finger auf die unsinnigen Dinge zu zeigen, die alle anderen Mütter veranstalten. Kurz: Dieses Buch liefert

unschätzbar wertvolle Munition für erbitterte Diskussionen zwischen vollberufstätigen, halbberufstätigen und nichtberufstätigen Müttern. Und kann im Falle eines Handgemenges auch als Wurfgeschoss eingesetzt werden.

Der Krampf

Frauen, die für immer verschwinden, Gretchenfragen statt Hänschenfragen, große deutsche Sorgen und etliche Tretminen



Ständig finden Forscher neue Dinge über berufstätige Mütter heraus. Mal sind sie glücklicher, mal unglücklicher, mal schlauer, mal doofer, mal dünner, mal dicker, mal haben sie mehr Sex, mal mehr Migräne, nur eins sind sie garantiert nie: normal.

In Deutschland gehen zwei Drittel aller berufstätigen Frauen nach der Geburt ihres ersten Kindes in Elternzeit. Nicht mal die Hälfte davon kommt zurück. Und drei Viertel von dieser Hälfte arbeitet dann in Teilzeitjobs, Minijobs und mit dem bloßen Auge kaum zu erkennen- den Jobs. Obwohl wir fast die wenigsten Kinder weltweit haben und bessere Ausbildungen als jeder Mann, sind erfolgreich und zufrieden arbeitende Mütter in Deutschland ungefähr so selten wie ein Wiedehopf, der, so viel sei Nicht-Ornithologen gesagt, hierzulande unter Artenschutz steht.

Dieses rätselhafte Missverhältnis hat viele Gründe. Zum einen reichen sich ein aberwitzig rückständiges Kinderbetreuungs-Angebot, ein bemerkenswert antiquiertes Schulsystem und eine widersprüchliche staatliche Unter-

stützung nirgends so schön die Hand wie hierzulande. Zum anderen sorgt ein Mutterbild von anno dazumal, dass alles so bleibt, wie es ist. Natürlich sind wir neidisch darauf, wie locker Mütter in manchen anderen Ländern das Muttersein nehmen. Und darauf, dass wir uns hier beim Spagat zwischen Job und Kind so verrenken, dass wir eigentlich permanente chiropraktische Behandlung brauchen, während französische, englische, schwedische, norwegische oder finnische Mütter anscheinend nicht mal einen kleinen Ausfallschritt machen müssen. Hat das zur Folge, dass wir uns was von denen abgucken? Pffft! Jeder weiß, dass deren Erziehungsmethoden zu nichts Rechtem führen. Muss man sich ja nur mal anschauen, wie gedrillt die fremd betreuten Nicks und Amelies sind! Wie blass und ungesund die armen Ganztagschul-Tommys! Und die bedauernswerten kleinen Schweden, Norweger und Finnen, die mögen ja im Lesen und Schreiben Granaten sein, aber haben die je ein von Mutterhand zubereitetes Tofuschnitzel bekommen?

German Angst nennt man im Ausland die einzigartige deutsche Fähigkeit, Probleme zu finden, wo keine sind, und durchzudrehen, wenn irgendwas nicht perfekt sein könnte. Selbst an Tagen, an denen alles wie am Schnürchen läuft, schwant uns Furchtbares. Deutet das friedliche Nuckeln des Säuglings vielleicht auf ein Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom hin? Spricht die Eins in Mathe dafür, dass das Kind ein Autist ist? Ist der Zahnstein des Teenagers ein Hinweis auf Crystal-Meth-Konsum? Wer die elterliche *Sorgepflicht* hierzulande wörtlich nimmt, darf nichts, aber auch gar nichts auf die leichte Schulter nehmen!

Eine zweite unnachahmlich deutsche Eigenschaft ist die *German Gründlichkeit* – auch in Sachen Kind. Unter perfekter Kinderpflege mögen manche ausländischen Mütter schon den Umstand feiern, dass das Kind abends noch lebt. Wir wissen, dass Kinder rund um die Uhr pädagogisch wertvoll, lückenlos konsequent und biologisch einwandfrei bespielt, erzogen und ernährt werden müssen. Unter professioneller Aufsicht natürlich, was nur heißen kann: von uns aufopferungswilligen Müttern selbst.

Damit kommen wir flugs zur dritten Eigenschaft, die wenige so vorbildlich beherrschen wie Deutsche: Jammern. Um der öffentlichen Steinigung vorzubeugen: Viele berufstätige Mütter haben gute Gründe zu jammern. Dazu später. Das Dumme: Viele jammern lieber, als was zu ändern. Oder jammern an die falsche Adresse hin. Einmal bekam ich ein Telefonat mit, in dem eine Freiberuflerin einem Auftraggeber gegenüber aufzählte, zu welchen Zeiten sie *keinesfalls* arbeiten könne, und haarklein alle dem Auftrag im Weg stehenden mütterlichen Lasten erläuterte. Schon beim beiläufigen Zuhören hyperventilierte ich. Der Auftraggeber musste nach dem Telefonat vermutlich künstlich beatmet werden. Den Job bekam die Freiberuflerin jedenfalls nicht. Den nächsten wahrscheinlich auch nicht. Macht nichts, dafür wäre ja auch gar keine Zeit!

Die deutsche Mutti ist einfach die beste! Wir bringen unsere Männer dazu, zwei Monate Elternzeit zu nehmen, und stehen dann mit Türsteher-Blick hinter ihnen am Wickeltisch. Wir treffen Ex-Kollegen zum Lunch und

plaudern mit ihnen über Einschlafrituale und grüngelben Stuhl. Wir fahnden nach der perfekten Tagesmutter und weinen bittere Tränen, wenn auch das Kind sie mag. Wir lästern über mütterliche Überfunktionen und backen nächstens designpreisverdächtige Schulfest-Muffins. Wir heuern eine Putzkraft an und fühlen uns deswegen so schlecht, dass wir die Wohnung vorputzen und nachputzen. Wir geben Gas, bremsen gleichzeitig und wundern uns, wenn außer viel Schall und Rauch nichts dabei herkommt.

Natürlich darf man nicht alle berufstätigen Mütter in einen Topf werfen, wenn man nicht will, dass dieser einem mit Hochdruck um die Ohren fliegt. Manche Mütter *müssen* arbeiten, weil das Gehalt ihres Mannes nicht reicht oder sie keinen Mann haben oder einen, der kein Gehalt hat. Manche Mütter *wollen* arbeiten, obwohl das Gehalt ihres Mannes reicht. Manche Mütter *müssen* arbeiten, obwohl das Gehalt ihres Mannes reicht, weil sie selbst einen wichtigen Posten oder ein eigenes Unternehmen haben. Solche Feinheiten darf man in Deutschland keinesfalls unterbewerten. »Musst du arbeiten? Oder willst du?«, ist die Gretchenfrage, die jede deutsche Mutter gestellt bekommt, wenn sie arbeitet. Kein Mann muss Hänschenfragen beantworten. Und auch meine englische Schwägerin fiel neulich aus allen Wolken, als sie bei einem Deutschlandbesuch gefragt wurde, ob sie nach sechs Monaten Elternzeit aus freien Stücken in ihre eigene Anwaltskanzlei zurückkehrt.

Manche Mütter *müssen* oder *wollen* arbeiten, *können* aber nicht, weil der Kitaplatz so teuer ist, dass sie graue Haare bekommen. Oder erst frei wird, wenn ihre Kinder

graue Haare bekommen. Manche Mütter arbeiten von neun bis fünf, um die Miete zusammenzukratzen, manche halbtags, um sich den neuen Cardigan von Marc Jacobs zu geben. Manche Mütter haben eine tolle oder wenigstens mitteltolle Oma vor Ort. Manche drei Montessori-Waldkindergärten mit Ganztagsbetreuung, manche eine Babysitterin, die zwischen 10 und 14 Uhr kann und nach kaltem Rauch und 4711 riecht. Manche haben zwei zickige Söhne, manche eine maulfaule Tochter. Oder umgekehrt. Manche leben in fröhlicher Scheidung, manche in wirrem Patchwork, manche in einer Ehe, die härter als eine sibirische Kleinstadt ist. Manche Mütter wuppen sieben Kinder, einen Ministerposten und zig Ehrenämter, andere gehen keuchend zu Boden, wenn sie ein Oberstufenkind, einen Achteletagsjob und die Fußnagelpflege vereinbaren sollen.

Alle diese unterschiedlichen Mütter vereint nicht nur ein zartes Band gegenseitiger Missgunst und Rivalität, sondern auch das Gefühl, sich ständig rechtfertigen zu müssen. Denn nirgendwo klingen die Worte *Bei Muttern* so süß wie in Deutschland. Und nirgendwo wiegen Erziehungs-Experten das Haupt gramvoller, wenn Muttern die Kinder, die Küche oder die Cupcakes im Stich lässt und an jemand Fremden delegiert.

Mütter und Arbeit ist ein Reizthema, über das Mütter hierzulande in etwa so locker reden wie strenggläubige Hindus über Kalbsschnitzel oder Islamisten über Karikaturen: Schon ein paar Arbeitsstunden mehr oder weniger führen zu erbitterten Glaubenskriegen. Ja, allein das Wort »Arbeit« kann mittelschwere Gefechte provozieren, wenn man nicht schleunigst hinterherschleibt, dass

damit auch all die unbezahlten Tätigkeiten im Haushalt gemeint sind. Kein Wunder, dass viele Mütter die Frage »Job oder Kind?« so lange und gewissenhaft wälzen, bis sie sich nicht mehr stellt, weil die Jahre, schwupps, vergangen sind und sie zu Darmspiegelung, Anpassung der Lesebrille und Altersvorsorge-Beratung müssen und sowieso keine Zeit mehr für einen Job haben. Deshalb ist auch der Begriff *Karriere-Knick* so irreführend. Er klingt niedlich, als bekäme die Karriere von Frauen einen kleinen Knick, wenn sie Mutter werden. In den meisten Fällen bedeutet er aber schlicht, dass sie ihre Karriere komplett knicken können.

Als Mutter, die arbeiten muss und will und glücklicherweise auch kann (jedenfalls wenn mein älterer Sohn nicht gerade neben meinem Arbeitszimmer Dubstep übt oder mein jüngerer Sohn *Funny Pizza* auf meinem Rechner spielt), kenne ich nur wenige überzeugende Gründe, dem Berufsleben den Rücken zu kehren. Ein Sechser im Lotto wäre vielleicht einer. Oder ein reicher Onkel in Übersee, den es soeben überraschend dahingerafft hat. Auch wenn Sie bei *Wer wird Millionär?* den Hauptgewinn einsacken, wird jeder verstehen, wenn Sie Ihren Steuerfachgehilfinnen- oder Toilettenreinigungs-Job frohgemut in die Tonne treten. Sein Amt unter stinknormalen Umständen nur wegen eines Kindes niederzulegen ist jedoch so empfehlenswert wie russisches Roulette spielen. In Deutschland endet jede zweite Ehe vor dem Scheidungsrichter, die Chancen, dass man als Zuhausebleibmutter irgendwann nicht nur mann-, sondern auch mittellos dasteht, sind hoch. In Anbetracht der Tatsache, dass Kinder Kosten in

Höhe des Bruttosozialprodukts von Liechtenstein mit sich bringen, ist das eine eher mittelgute Aussicht.

Diese Erkenntnis setzt sich sogar in Deutschland allmählich durch. Und auch in der Praxis hat sich in den letzten Jahrzehnten was getan. Es ist nicht mehr zwingend vorgeschrieben, dass berufstätige Mütter sich Zuhausebleibmüttern in gebückter Demutshaltung nähern. Ja, in größeren Städten genießen sie mittlerweile sogar einen gewissen Vorbildstatus und haben kaum mehr Probleme als in Kasachstan oder Weißrussland. Konnte man als Mutter früher nur zwischen wenigen lausig bezahlten, anspruchlosen Jobs auswählen, gibt es solche Jobs heute landesweit. Und brauchte man bis 1977 noch den Segen seines Ehemannes, um neben Kind und Haushalt zu arbeiten, braucht man heute nur noch eine perfekte Betreuung, eine perfekte Stelle, eine perfekte Organisation, einen perfekten Mann, perfekte Kinder, perfekte Nerven, zehn Hände und sehr viel Glück. Na bitte. Geht doch. Halten Sie sich einfach immer die weisen Worte aus *Der Wixxer* vor Augen: »Ich-kann-nicht wohnt in der Ich-will-nicht-Straße.«